

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister
Sebaldus Nothanker**

Nicolai, Friedrich

Berlin [u.a.], 1775

Fünfter Abschnitt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-360

über, daß sich die Christen über allerhand Meinungen, die doch nicht ausgemacht wären, und auch wohl nicht ausgemacht werden könnten, nicht unchristlicher Weise hassen, sondern sich vielmehr recht christlicher Weise vertragen sollten, und Mackligius sagte ja! einmal über das andere.

Indem sie in diesem Gespräche begriffen waren, trat ein Jude aus Mendsburg in das Zimmer, welcher beym Mackligius Geld umzusetzen und sonst zu handeln pflegte. Beide hatten sich, durch die schönen Träume von Christlicher Toleranz, die Einbildung so erhitzt, und das Gemüth in eine so selbstgefällige wohlthätige Lage gebracht, daß sie sich stark genug fühlten, dieses Juden Bekehrung zu versuchen. Mackligius bewies ihm mit starken Gründen, daß der Messias schon gekommen sey. Der Jude versetzte, es könne sehr wohl ein Messias gekommen seyn, nur nicht der Messias der Juden, wofür er zum unwiderleglichen Grunde anführte, daß widrigenfalls er, der Jude, ein vornehmer Mann seyn müßte, hingegen gegen Mackligius vielleicht würde alte Kleider kaufen und Zerbstes Drittel einwechseln müssen. Sebaldus hielt sich an das himmlische Jerusalem; der Jude aber wollte nur vom irdischen Jerusalem hören, wohin alle Juden in der Welt, wie er gewiß

N. 4

glaub:

glaubte, noch einst würden versammelt werden. Alle drey wurden sehr hitzig. Endlich brach der Jude kurz ab, sagte, wenn der Hr. Pastor heute nichts zu handeln habe, wolle er ein andermal wieder kommen, und gieng zur Thür hinaus. Mackligius schalt nicht wenig über den blinden und verstockten Juden. Gebaldus saß eine Weile, den Kopf auf den Tisch gestützt; endlich schlug er sich an die Brust, und rief aus:

„Ach! er ist ein Mensch, wie wir, glaubt von seiner Meinung überzeugt zu seyn, wie wir, die ihn mit sich zufrieden macht, wie uns die unsrige. Lassen Sie uns, dem barmherzigen Gotte gleich, der uns alle erträgt, unsre Toleranz nicht nur auf alle Christen, sondern auch auf Juden und alle andern Nichtchristen ausdehnen.“

Fünfter Abschnitt.

Indessen hatte der Vorfall mit dem reformirten Taufzeugen in der Stadt kein geringes Aufsehen gemacht. Der Pastor Ehrn Lic. Wulkenkragenius predigte wider einen solchen grundstürzenden Irrthum, in den Vormittagspredigten, und der Archidiacon Ehrn Mackligius, ob er gleich sonst am

Streit

Streiten keinen Gefallen hatte, war doch, da seinen Reichkinder seine Keinigkeit in der Lehre verdächtig zu werden anfieng, genöthigt, sich in den Nachmittagspredigten zu vertheidigen. Die Erbitterung nahm täglich zu. Das ehrwürdige Ministerium theilte sich in zwey Parteyen, davon der größte Theil wider Mackligius war, und man faßte einen Ministerialschluß, vermittelt dessen sowohl der Archidiacon, als der Informator, wegen falscher Lehre, vor dem Consistorium verklagt wurden.

Indessen dieses auf dem Tapete war, starb ein reicher Brauer, welcher mit der ganzen Schule, mit Wachslichtern und Schildern, und mit einer Leichenpredigt, begraben ward. Das ganze geistliche Ministerium gieng mit zur Leiche. Da war der Probst Ehrn D. Puddewinstius, der Pastor Ehrn Buhvedderius, der Pastor Ehrn Lic. Wulkenkragenius, der Archidiaconus Ehrn Weesteertius, der Archidiaconus Ehrn Mackligius, der Diaconus Ehrn Wag. Slabörderius und der Diaconus Ehrn Pypsinövenius.

Ehrn Wulkenkragenius hielt eine Leichenpredigt von der Bewahrung der reinen Lehre. Er rühmte an dem seligverstorbenen, daß er vor den Kase

vinischen Gräueln beständig den größten Abscheu gehabt habe, und daß die, mit Unrecht der Stadt aufgedrungenen, Calvinisten, gewiß würden haben verdrusten müssen, wenn alle andere Brauer, so wie er, den weltlichen Vortheil, dem Eifer für die Rechtgläubigkeit nachgesetzt hätten. Nach geendigter Leichenpredigt und verrichteter Beerdigung, kamen sie sämmtlich im Trauerhause zur Trauermahlzeit zusammen, wo diese Materie wieder vorgenommen, und die Indifferentisterei, daß man reformirte Taufzeugen zuließe, sehr bitter gerügt wurde. Ehrn Weelsteertius nahm sich des bedrängten Mackligius an. Der Streit ward sehr heftig; beide Theile schrien so stark, daß kein Theil den andern verstand; und weil die ministerialische Partey die heftigste, und auch die stärkste war, so würde es vielleicht gar zu Thätlichkeiten gekommen seyn, wenn nicht die Minorität, die ihre Schwäche merkte, sich am Ende der Mahlzeit, nach der Hausthür gezogen hätte. Doch hatte das Gezänk auch auf der Gasse noch kein Ende. Der Pöbel lief zusammen, nahm an dem Streite der geistlichen Herren Antheil, und weil demselben, in seinem Eifer für die Rechtgläubigkeit, eben ein kalvinischer Tuchmacher unglücklicher Weise in den Weg kam, so ward derselbe, zur Bestätigung der
rechts

rechtgläubigen Lehre, mit Füßen getreten, und ihm ein Auge ausgeschlagen.

Dieser Vorgang, wobey sich die Regierungskanzley in Glückstadt, sehr unorthodoxer Weise, der Kalvinisten annahm, und dem geistlichen Ministerium mehrere Verträglichkeit und Behutsamkeit empfahl, machte des Mackligius Sache eben nicht besser. Lic. Wulffenkragenius, ein cholertischer Mann, der nicht verwinden konnte, daß ihm von der Obrigkeit, die doch nur aus Layen bestand, so ein trockner Beweis gegeben worden, arbeitete eifrig, daß der gute Mackligius ganz und gar vom Amte abgesetzt werden sollte. Hierinn stand ihm, unter der Hand, Diacon Pypshövenius nicht wenig bey, als welcher, durch den mächtigen Beystand seines Gönners, des Kirchenprobstes D. Puddewustius, in die Archidiaconatsstelle zu rücken dachte. Aber Archidiacon Weelstertius und Diacon Glabörderius, welche von der Gegenpartey waren, und überdem von der Vakanz, die durch Mackligius Absetzung entstanden seyn würde, keinen Vortheil zu ziehen wußten,

brauchts

brauchten ihre Bekanntschaften in vornehmen Häu-
 fern, wo sie Hofmeister gewesen waren, dergestalt,
 daß nur bloß aus dem Konsistorium ein Befehl an
 Mackligius ergieng, seinen Informator nie wie-
 der die Kanzel besteigen zu lassen, und sich, der Reini-
 gkeit der Lehre wegen, mit einem neuen Eide zu ver-
 binden. Diesen leistete er zwar ungesäumt, aber er
 verlor nichtsdestoweniger sein Filial. Denn der
 Edelmann, der sich für die Reinigkeit der Lehre hätte
 ersehen lassen, hatte von ihm, durch die heimlichen
 Einblasungen des Diakon Pypshövenius, solche eine
 widrige Meinung bekommen, daß er ihn weiter auf
 seinem Erbgute nicht dulden wollte, sondern seine
 Pfarre dem Landprediger Ehn Suursnutenius,
 einem ehrbaren konfordanzfesten Manne verlieh, zu
 nicht geringem Mißvergnügen des Diakon Ehn
 Pypshövenius, welcher, da ihm die Archidiaconats-
 stelle zu Wasser geworden, durch die kräftige Re-
 commendation des Kirchenprobsts, das Filial ge-
 wiß nicht zu verfehlen gedachte. Gleich wie man
 aber leider! mehrere Beispiele hat, daß die Kir-
 che der Rüche weichen muß, so war auch hier
 die

die Rekommodation des Probstes nicht so kräftig, als die Rekommodation der Haushälterinn des Edelmanns, welcher Suursnutenius von ihrer Base war empfohlen worden, die da war eine Halbschwester eines Dingschreibers, dessen Mutter Gevatterinn war von einem Geschwisterkinde der Frau eines Kammerdieners, dessen gnädige Frau eine Kammerjungfer hatte, welche Beichtkind war eines Predigers in einer andern Stadt, dessen Kinder Ehn Suursnutenius eine Zeitlang unentgeltlich unterrichtet hatte. Dieß verursachte zwischen Ehn Suursnutenius und Ehn Pypindvenius einigen Wortwechsel, und nachher nicht geringe Kältsinnigkeit, welche endlich Anlaß gab, daß die gewöhnliche Freytagsversammlung sich ganz und gar zerschlug. Der Himmel weiß, wie es seitdem mit der Kenntniß der neuen Litteraturgeschichte, und mit den Vätern der Landprediger, in diesem Theile Holsteins, beschaffen seyn mag.

Doch mit dem guten Sebalduß war es, auf alle Weise, noch viel schlechter beschaffen. Da Ehn Mackligius

ligius ihn bloß des Fittals wegen zu sich genottmen hatte, so wußte er ihn nunmehr ferner gar nicht zu gebrauchen, sondern dankte ihn unverzüglich ab. In der Stadt wolte niemand einen Mann unter sein Dach nehmen, der die gottlose Irrelhre gepredigt hatte, daß man alle seine Nebenmenschen, wenn sie auch von anderer Religion wären, lieben müsse. Der Kammerjunker, ein Mann von feiner politischer Weisheit, hielt es seinem guten Bernehmen mit verschiedenen Männern, die im Lande ansehnliche Aemter bekleideten, nicht zuträglich, einen Heterodoxen zu beschützen. Sebaldus würde also unter freyem Himmel haben verschmachten müssen, wenn ihm nicht der Schiffer, dessen Kind mit einem Reformirten Taufzeugen getauft worden war, freywillig sein Haus angeboten hätte.

Kaum war dieses geschehen, so erhielt er von seinem Freunde Hieronymus, auf den an ihn geschriebenen Brief, eine Antwort, welche seine Betrübniß vollkommen machte. Hieronymus hatte sich bey dem Verwalter nach Marianen erkundigt, und
weiter

weiter nichts zur Antwort erhalten, als daß Marriane, mit Zurücklassung aller ihrer Sachen, die er, für das vom Sebaldus mitgenommene Pferd, zurückbehalten habe, entlaufen sey, niemand wisse wohin.

Diese Nachricht brach dem Sebaldus gänzlich das Herz. Von seinem Sohne hatte er schon seit vielen Jahren keine Nachricht. Seine Tochter war nunmehr auch für ihn verloren, und ihre Aufführung schien seiner unwürdig zu seyn. Er selber hatte nur dem Mitleiden ein Obdach zu verdanken, und er sah keine Aussicht, wie er sein mühseliges Leben auch nur kümmerlich fortschleppen könnte.

Der Schiffer, dem sein Zustand zu Herzen gieng, schlug ihm vor, daß er nach Ostindien, der allgemeinen Zuflucht der unglücklichen Europäer, gehen sollte, und erbot sich, ihn nach Amsterdam, wohin sein Schiff eben absegelte, umsonst mitzunehmen. Dieser Vorschlag ward von dem bekümmerten Sebaldus mit beiden Händen angenommen, der nun nichts mehr hatte, was ihn in diesem Welttheile zurück-

zurückhalten konnte. Er nahm schriftlich vom Hieronymus, seinem einzigen Freunde, den letzten Abschied, und empfahl ihm, seinen Kommentar über die Apokalypse, bis er aus Ostindien von ihm Nachricht erhielte, in Verwahrung zu behalten. Darauf fuhr er mit dem Schiffer nach Brunsbüttel, wo dessen Schiff lag. Er stieg an Bord, und in wenig Tagen lichtereten sie die Anker, erreichten Euphavent, und stachen mit gutem Winde in die See.

Ende des sechsten Buches.

Zuvers